

Im Einsatz für Tiere

Ausgabe 1/2020



OPFER DER WETTINDUSTRIE

Wie Pferde für Schweizer und
EU-Importeure gequält werden



Liebe Leserinnen und Leser

Pferde werden nicht eigens für die Fleischproduktion gezüchtet und gemästet. Das unterscheidet sie von anderen Tieren, die durch Qualzuchten zu Mastobjekten herabgewürdigt wurden. Beispiel Hennen und Hähne, die man innerhalb eines Monats schlachtreif mästet.

Und da es in der fleischproduzierenden Branche ja um Margen und Profite geht, versucht man dort die Ressource Pferd einzukaufen, wo sie billig zu haben ist. In Europa stehen zwei Importländer besonders hervor: Belgien und die Schweiz. In beiden Ländern sitzen Unternehmen und Verbände, die seit Jahrzehnten massiv am Import von Pferdefleisch aus billiger Qualproduktion profitieren. In Belgien sind es die Firmen Velda und Multimeat, die uns durch Beteiligungen an Schlachthöfen in Übersee immer wieder begegnen. In der Schweiz ist es der Verband der Schweizerischen Pferdefleischimporteure VPI, dem wir seit Jahren Belege vorlegen für unsägliche Tierquälerei.

Dieses Heft berichtet von Pferdefleisch aus Qualproduktion in Australien. Jeder, dem wir davon erzählten, dass wir in Australien, fast am anderen Ende der Welt, waren, um über diese Qualproduktion zu recherchieren, fragte uns, wie sich so eine Fleischproduktion überhaupt lohnen kann. Wie rechnet sich dieses Geschäft noch, wenn man die lange Importstrecke für das Fleisch einkalkuliert? Wir haben das recherchiert und die Begründung gefunden.

Die Pferde, die in dem derzeitigen einzigen EU-zugelassenen Schlachthof auf grausamste Weise getötet werden, bezeichnen die Australier als «Wastage», als «Abfallprodukt» einer milliardenschweren Wettindustrie.

Wir haben zudem herausgefunden, dass hinter dieser «Industrie», wie sich die Pferderennbranche selbst bezeichnet, eine grosse Lüge steckt: Der Öffentlichkeit wird vorgegaukelt, dass es den ausgedienten Rennpferden gut geht. Dass sie im Rahmen eines Rehoming-Programms, also der Platzierung in Stiftungen oder bei Privatpersonen, ein friedliches Restleben haben.



Sabrina Gurtner, AWF | TSB-Projektleiterin Pferdefleischimporte, Elio Celotto, CPR, und York Dittfurth, Vorstand AWF | TSB, beim Eingang zum Schlachthof Meramist.

Sie werden auf den folgenden Seiten einen Ausschnitt aus hunderten Stunden ausgewertetem Bild- und Filmmaterial und vor Ort-Recherchen lesen und sehen. Gesammelt über zwei Jahre. Es ist also keine Momentaufnahme, sondern eine Beschreibung des IST-Zustandes. Der VPI, Multimeat und andere Verantwortliche für die Nachfrage nach Qualfleisch aus Australien sollten vor Scham im Boden versinken, denn sie kennen bereits einen Teil der Recherchen. Der VPI und sein Präsidenten Josef Pittino schweigen, statt zu handeln. Seit Jahren halten sie ihr Geschäft mit leeren Versprechen von mehr Tierschutz am Laufen. Inzwischen darf man wohl eher von Lügen sprechen.

Ich wünsche Ihnen eine informative Lektüre und würde mich freuen, wenn Sie mit uns den VPI und die EU-Importeure auffordern, den Import von Pferdefleisch aus Qualproduktion sofort zu stoppen.

Herzlich, Ihr Australien-Einsatzteam

York Dittfurth und *Sabrina Gurtner*
York Dittfurth und Sabrina Gurtner

Dank:

Ohne die Hilfe von Informanten wäre diese Recherche nicht gelungen. Aus Sicherheitsgründen müssen einige Informanten anonym bleiben.



Opfer der Wettindustrie

Wie Pferde für Schweizer und EU-Importeure gequält werden

Vorzegezüchtbetriebe mit Hochglanzbüros auf der einen Seite. Schlimmste Schlachthöfe mit brutalem Personal auf der anderen Seite. Dazwischen viele Stationen des Leids von Pferden. Vollblut-Galopper und Traber machen über 50 Prozent der in Australien für die Schweiz und die EU geschlachteten Pferde aus. Ihr Leben besteht aus Geburt, Selektion, Training, Rennen und frühem Tod. Sie sind Anlageprodukte für schwerreiche Investoren, die auf schnelle Gewinne setzen. Und sie sind Wettobjekte für die breite Masse, die in nahezu jedem grösseren Ort vor den Kneipen-Bildschirmen oder zu Hause am Computer auf ihr Wettglück hofft. Neun Milliarden australi-

sche Dollars setzt die Wettindustrie pro Jahr allein im Galopprennen um. Hinter jedem Dollar steht ein Lebewesen, degradiert zum Wettobjekt. Ein seelenloses Geschäft. Die einen besitzen Anteile durch ein Investment, die anderen hoffen, dass ihre Nummer zuerst durchs Ziel rennt. Beider Interesse ist Geld, Spielglück und nicht das Leben der Pferde. Wird ein Pferd unbrauchbar oder bereits im Fohlenalter als wenig erfolversprechend eingeschätzt, wird es geschlachtet. Abnehmer des Fleisches sind die Mitglieder des Verbandes Schweizer Pferdefleischimporteure (VPI) und die Kunden von Multimeat in der EU.

► **So helfen Sie – Ihre Spende gegen Tierquälerei!**

Spenden-Konto Schweiz: PC 80-20750-0 IBAN: CH52 0900 0000 8002 0750 0

Spenden-Konto Deutschland: 540 020 84 IBAN: DE92 5065 0023 0054 0020 84

BIC: HELADEF1HAN BLZ: 506 500 23, Sparkasse Hanau



Anlieferung von Pferden nach einem langen Transport. In der EU müsste jedes Pferd einzeln stehen, das Fahrzeug überdacht sein und die Temperatur unter 30 Grad Celsius betragen. Nichts davon ist hier gegeben. Durstig, hungrig und gestresst kommen die Pferde an der Entlade-rampe im Schlachthof Meramist an.

Wir folgen den Stationen der Pferde durch die Wethöhle. Wir sind bei Rennveranstaltungen. Wir fahren zu Sammelstellen der Schlachthändler, Auktionen und verfolgen deren Transporte. Wir sprechen mit Besitzern, deren Pferde unter falscher Angabe für die Schlachthöfe gekauft wurden. Wir sprechen mit Informanten, die aus der Industrie ausgestiegen sind. Wir treffen mutige Leute, die ihre Gesundheit riskiert haben, um an Informationen heranzukommen. Neben den Opfern der Wettindustrie finden wir in Schlacht-

hofpferchen australische Wildpferde, die panisch werden, wenn Menschen in ihre Nähe kommen. Sie zu schlachten geht nur mit extremer Gewalt. Und wir finden australische Quarter Horses, Stockhorse genannt, die für Freizeit und Herdenarbeit eingesetzt werden.

Es ist ein in mehrfacher Hinsicht belastender Einsatz: das viele Elend, die langen Fahrten, die enorme Hitze. Wir sind meist zu zweit unterwegs, Sabrina Gurtner, AWF|TSB-Projektleiterin für Pferdefleischimporte, und York

Ditfurth, Vorstand AWF|TSB. Immer wieder begleiten uns Informanten und Mitglieder verschiedener australischer Tierschutzorganisationen. Eine Riesenhilfe. Danke an Euch.

Wir dürfen nicht entdeckt werden. Das würde die «Industrie» alarmieren und unseren Einsatz erschweren. Wir starten diesmal in Melbourne, es ist Ende Februar. Das Corona-Virus fängt an, die Menschen in Australien zu beschäftigen. Eine Woche nach unserer Rückkehr in die Schweiz macht Australien die Grenzen dicht.

Manche Pferde sind nur noch Haut und Knochen. Die Kill Buyer lassen die Pferde in ihren Sammelstellen hungern. Bei Kilopreisen von 40 Eurocent investieren sie nicht in Futter und Pflege.



Im Schlachthof Meramist werden Stromkabel verwendet, deren freie Enden zum Treiben eingesetzt werden. Linkes Bild: Zustechnen in die Genitalien. Rechtes Bild: Funkenflug, wenn sich die Kabelenden berühren.



Entladung der Pferde im Schlachthof Meramist: Mit der Peitsche wird von oben auf die Pferde eingeschlagen. Die Panik ist gross, schon allein, weil ein Mensch über ihren Köpfen steht. Pferde sind Fluchttiere. Sie können der Gefahr von oben nicht ausweichen und springen deshalb wild hin und her. Die Verletzungsgefahr ist hoch. Es kommt zu Stürzen.

Die Sammelstellen von Peter Loffel

Shepparton, zwei Stunden nördlich von Melbourne. Hier betreibt der Pferdehändler Peter Loffel zwei Sammelstellen. Die eine liegt offen einsehbar an einer Hauptstrasse, die grössere jedoch versteckt in einem Waldgebiet. Es sind so viele Pferde dort, dass wir jeden Tag mit einem Transport zum 1'500 Kilometer entfernten Schlachthof Meramist rechnen. Loffel ist der grösste Lieferant und fährt diese Strecke wöchentlich. Die Schlachthändler nennen sich «Kill Buyer». Wenigstens das ist ehrlich.

Bei Tagestemperaturen von 40 Grad und höher ist der Transport in den offenen Anhängern eine Tortur für die Pferde. Da sie auf der langen Strecke weder versorgt noch zum Ausruhen abgeladen werden, bleiben sie 30 Stunden oder länger der Hitze, der Sonne und dem staubigen Wind ausgesetzt. Immer wieder brechen Pferde auf den Loffel-Transporten zusammen und sterben. In Australien sind solche Qual-

transporte Normalität. Tierschutzbedingungen wie in der Schweiz oder eine Tiertransportverordnung mit Versorgungsintervallen wie in der EU kennt man in Australien nicht. Man kennt auch keine Pferdepässe, Mikrochips oder andere überprüfbare Methoden zur eindeutigen Identifikation der Pferde. Auskunft gegenüber dem Schlacht-



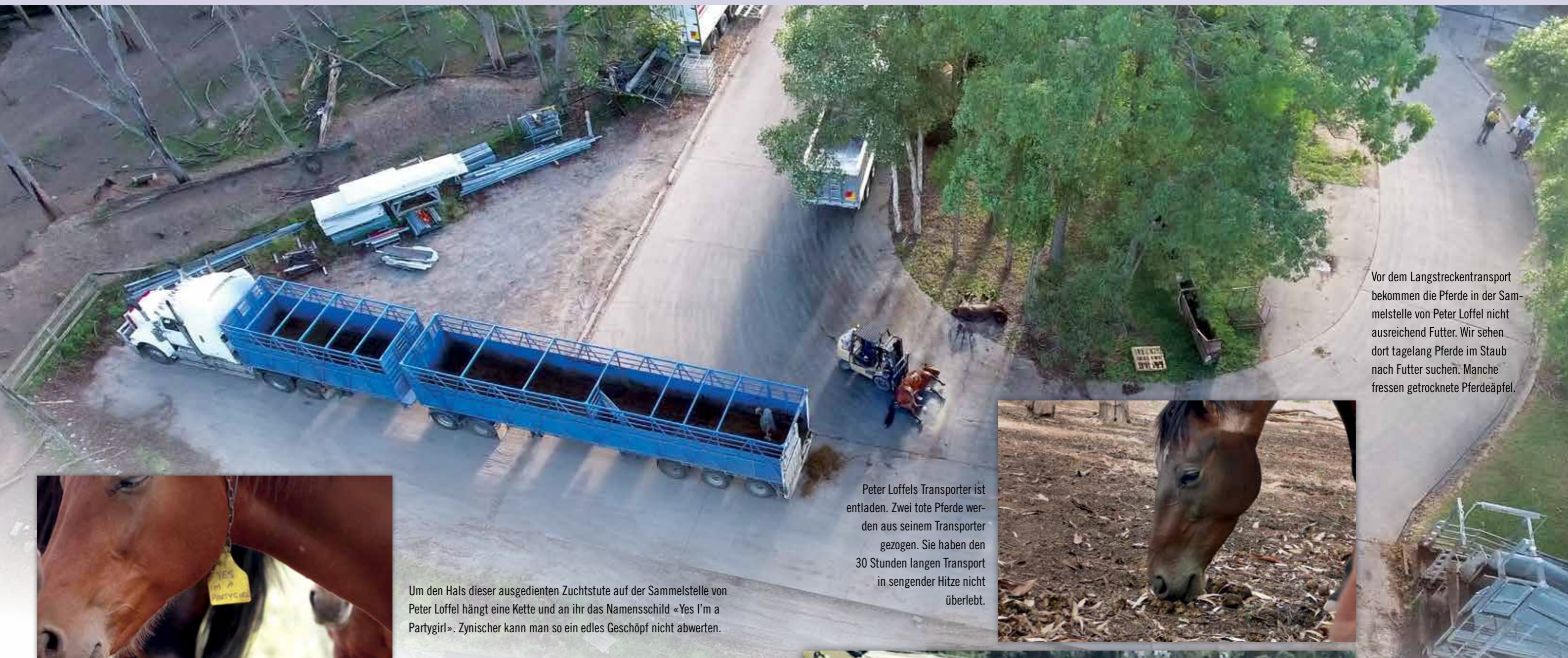
Der Transporter von Peter Loffel ist überlang. Es ist eigentlich ein Rindertransporter wie alle Transporter für Pferde in Australien. Ohne Dach, ohne Einzelstände. Mit Querstangen, die zu tief sind und zu Kopfverletzungen führen. (siehe Titelbild)

hof gibt der Verkäufer. Das ist meistens der Schlachthändler mit der sogenannten «Horse Vendor Declaration», einer Erklärung über die Herkunft und medizinischen Behandlungen der Pferde, die das Papier nicht wert ist, auf dem sie steht. Das Interesse des Kill Buyers

ist einzig der Schlachtpreis. Der Betrug mit Pferdeidentifikationen hat System in Australien. Das hat auch die Regierung erkannt. Der Senat fordert ein nationales Register, das die Herkunft aller Pferde verlässlich dokumentiert und deren Rückverfolgbarkeit sicherstellt. Bisher setzt sich die «Industrie» erfolgreich dagegen zur Wehr.

Eine Informantin vor Ort begleitet uns zu Fuss durch ein Waldgebiet zu der versteckten Sammelstelle von Peter Loffel. Diese ist riesig, aber keine Weide. Dort wächst nichts. Das mit Stacheldraht eingezäunte Gelände ist von Wald umsäumt. Je nach Sonnenstand werfen die Bäume Schatten. Wir gehen zu so einer schattigeren Stelle, denn dort schützen sich die Pferde so gut es geht gegen die stechende Sonne und bis zu 45 Grad Hitze.

Wir schauen uns jedes Pferd an. Manche sind klapperdürri, manche sehen besser aus. Ihr Fell ist überzogen mit Narben und Schürfwunden. Permanente Gruppenänderungen führen zu Kämpfen. Verschärfend kommt hinzu, dass Stuten, Hengste und Wallache gemischt stehen. Hinzu kommt Stress durch



Vor dem Langstreckentransport bekommen die Pferde in der Sammelstelle von Peter Loffel nicht ausreichend Futter. Wir sehen dort tagelang Pferde im Staub nach Futter suchen. Manche fressen getrocknete Pferdeäpfel.



Um den Hals dieser ausgedienten Zuchtstute auf der Sammelstelle von Peter Loffel hängt eine Kette und an ihr das Namensschild «Yes I'm a Partygirl». Zynischer kann man so ein edles Geschöpf nicht abwerten.

Peter Loffels Transporter ist entladen. Zwei tote Pferde werden aus seinem Transporter gezogen. Sie haben den 30 Stunden langen Transport in sengender Hitze nicht überlebt.



Hitze und Futtermangel. Wir suchen auf dem Gelände nach Futter. Setzen dafür eine Drohne ein. Fliegen das gesamte Gelände ab. Weit und breit kein Heuballen. Auch nicht am nächsten Tag. Wasser gibt es, abgestanden, verkeimt und aufgehitzt in Blechwannen. Die hungrigen Pferde suchen im Staub nach Futterresten und fressen vor unseren Augen vertrocknete Pferdeäpfel.

Wir können eine der drei entdeckten Pferdegruppen genauer beobachten. Zwei Pferde sind unserer Informantin bekannt. Sie zeigt sie uns im Internet. Die Traber-Stute heisst «Yes I'm a Partygirl». Sie trägt eine Metallkette mit Namensschild um den Hals, ein Zeichen dafür, dass sie, bevor sie an den Schlachthändler verkauft wurde, als

Zuchtstute eingesetzt war. Der Vollblut-Wallach heisst «King's Voyage». Er ist in mehreren Rennen gestartet und erst seit kurzem in diesem Schlachtpferch. Deshalb sieht er noch nicht so heruntergekommen aus wie die anderen Pferde. Wir schliessen ihn sofort ins Herz. Es geht gar nicht anders, denn er sucht Kontakt zu Menschen. Er will gestreichelt werden. Seine Lippen spielen an unseren Kleidern und Kameralinsen, seine Nüstern schnuppern an unseren Händen. Um seinen Hals ist bereits das blaue Band, mit dem Peter Loffel seine «Schlacht»pferde kennzeichnet. Wir beobachten die kommenden Tage auch regelmässig die andere Sammelstelle. Wir sehen, wie erst eines und dann drei weitere Pferde angeliefert werden. Die

Pferde stehen in Gruppen von 10 bis 15 Tieren in staubigen Paddocks. Witterungsschutz gibt es hier ebenfalls nicht, nicht einmal Bäume spenden Schatten. Futter ist knapp. Ein Strohballen pro Pferch. Der am dritten Tag bereits aufgefressen ist. Nachschub gibt es zumindest für einen Tag nicht. Auch hier stecken die Nasen im Staub auf Futtersuche. Auch hier hören wir Pferde häufig schnauben und husten. Manche Pferde lahmen. Alle kämpfen mit Insekten, Hitze und aufgewirbeltem Staub. Es windet.

Als ein LKW mit rund 20 Pferden die Sammelstelle verlässt, folgen wir ihm. Schnell stellt sich heraus, dass er zur Pferdeauktion ins 50 Kilometer entfernte Echuca fährt.



Nach der Ankunft im Schlachthof Meramist treiben brutale und völlig enthemmte Schlachthofarbeiter die erschöpften Pferde in die Pferche. Es wird gebrüllt, geschlagen und getreten.



Wir folgen dieser Stute von der Sammelstelle Peter Loffel bis zur Pferdeauktion in Echuca. Ihr geht es so schlecht, dass die Auktionsleitung den Verkauf ablehnt. Dennoch verkauft Peter Loffel die Stute unter der Hand weiter.

Die Pferdeauktion in Echuca

Die Pferdeauktion findet zweimal im Monat freitags statt. Die Pferde müssen vormittags zwischen halb acht und halb eins angeliefert werden. Die Versteigerung ist nachmittags. Kill Buyer Loffel bringt seine Pferde zwei Tage vor der Auktion zum Gelände. Früher als erlaubt. Keiner sagt was. Wir beobachten auf seinem Transporter eine Fuchsstute, die extrem abgemagert und schwach ist. Wir filmen die Entladung aus grosser Distanz. Die Loffel-Arbeiter schauen sich permanent um. Sie wissen, was sie machen, ist nicht erlaubt. Warum die Auktionsbetreiber die zu frühe Anlieferung erlauben, wissen wir nicht. Ein Arbeiter schaut immer wieder in unsere Richtung, setzt sich dann in einen roten Kombi und rast auf uns zu. Wir wollen nicht erkannt werden und fahren weg. Unsere Gesichter bleiben unerkant, unser Auto nicht. Da wir am Freitag auf die Auktion wollen, beschliessen wir, das Auto zu tauschen. Sabrina recherchiert im Internet auf der Seite der Auktion. Dort werden die zum Verkauf stehenden Pferde angezeigt. Alle, auch die, die im Schlachthof enden. Sie recherchiert die Verkaufsnummern der Loffel-Pferde. York fährt nach Melbourne und tauscht das Auto.

Auf die Auktion gehen wir zu dritt. Eine Informantin begleitet uns. Unsere Rundgänge machen wir getrennt, man darf uns nicht zusammen sehen.

Wir dokumentieren jedes der 160 Pferde auf der Auktion, die Preise, die erzielt werden, und die Käufer. Kill Buyer Loffel hat mehrere sehr schwache Pferde angeliefert. Der 16-jährigen Fuchsstute, die wir auf dem Transporter gesehen haben, geht es so schlecht, dass sogar die Auktionsleitung sie vom Verkauf offiziell ausschliesst. Dass sie trotzdem unter der Hand verkauft wird, sei «business as usual», erzählt man uns.

Das Abbild dieser Auktion ist ein Abbild der Pferdesituation in Australien. Ausgediente Vollblut-Rennpferde, Traber, australische Stockhorses, Brumbies (Wildpferde), sehr viele Jungpferde und Fohlen, Ponies und Esel werden verkauft, deren Herkunftsnachweis und medizinische Vorgeschichte ausschliesslich auf einer Verkäufereklärung («Horse Vendor Declaration») beruht. Diese ist so glaubwürdig wie die Unschuldbehauptung eines Verbrechers.

Viele Pferde in grauenhaftem Zustand werden hier und auf zahlreichen anderen Auktionen für den Schlachthof Meramist verkauft. Viele auch für sogenannte «Knackeries», Schlachthöfe für Tierfutter. Alles eine Preisfrage.

Kill Buyer Munro, der auf Auktionen und direkt einkauft, zahlt 70 australische Cent pro Kilogramm Pferd. Das sind rund 40 Eurocent oder Rappen. Pferdefleisch aus Australien ist Billigware, ausgepresst aus ausgebeuteten Pferden. Das erklärt auch, warum der VPI und Multimeat diesen Pferdemarkt nutzen.



Die Sammelstelle von Brian Munro

Als wir die Sammelstelle von Brian Munro in Burpengary erreichen, herrscht Hochbetrieb. Ein LKW steht zur Beladung bereit. Gut, dass wir heute Verstärkung haben. Wir sind zu sechst. Ein Team bleibt bei Munro, beobachtet die Verladung, ein Team wartet bei der Einfahrt zum Schlachthof Meramist und ein weiteres Team beobachtet die Entladerampe und Pferde im Schlachthof. Kill

Buyer Munro fährt dreimal am Tag vor dem Schlachttermin zum Schlachthof Meramist in Caboolture. Er hat es nicht weit. Auf seinen kleinen Transporter lädt er jeweils dicht gedrängt 12 Pferde. Darunter auch stark abgemagerte und lahrende Pferde, die nicht transportfähig sind. Nach der Entladung sehen wir, wie Kill Buyer Munro mit einem dicken Bündel Schlachthalsbänder zurück kommt und sie für kommende Pferde-lieferungen im Führerhaus auf den Beifahrersitz legt. Auch er betrügt mit der Herkunft der Pferde. Wir sehen, dass er kurz vor der Beladung in seiner Sam-

melstelle einzelnen Pferden Halsbänder gibt. Das hätte er tun müssen, als er die Pferde einkaufte, denn die Nummer auf dem Halsband muss mit der Nummer auf der Verkäufereklärung übereinstimmen. Beim Entladen im Schlachthof beobachten wir mehrere Pferde, die mit gesenkten Köpfen langsam die Rampe runter in die Schlachtpferche humpeln. Die Brandzeichen belegen, es sind Opfer der Wettindustrie, die hier entsorgt werden. Rund 10'000 Pferde pro Jahr. Abnehmer sind seit Jahren die Mitglieder des VPI und die belgischen Firmen Multimeat und Velda.

«Wastage», «Abfall», wie im australischen Pferderennsport nicht mehr gebrauchte Pferde bezeichnet werden. Sie haben ihren «Dienst» getan auf Galoppbahnen, Trabrennbahnen oder in Zuchtbetrieben. Als Dank werden sie im Schlachthof Meramist entsorgt.



Von oben nach unten: 160 Pferde stehen zur Versteigerung bereit. Jedes findet einen neuen Besitzer, die meisten werden anschliessend in Schlachthöfe geliefert. Regelmässig auch zum EU-zugelassenen Schlachthof Meramist. 1'500 km entfernt.



Die miesen Tricks der Kill Buyer

Der Fall von
Kathrin Powell
(Name geändert)

Fohlen und Jährlinge aus dem Rennsport landen häufig im Schlachthof Meramist. Sie sind bereits sehr jung Opfer der Wettindustrie. Werden sie perspektivisch als erfolglos erachtet, gibt man ihnen keine weitere Chance auf ein Leben. Der Schlachthof ist ihre Ziellinie.



Um billig an Pferde zu kommen, setzen die Schlachthändler gerne junge Frauen ein. Die nehmen mit Pferdebesitzern zum Beispiel über Facebook Kontakt auf. Zunächst zeigen sie nur Interesse am gemeinsamen Hobby. Sie erkundigen sich über die Pferde, wie man es eben über Facebook so macht. Man schickt Bilder von den Pferden und schwärmt. So entsteht Vertrauen. Dann kommt irgendwann die Frage, ob jemand wüsste, wo es Pferde gibt, die ein

neues Zuhause brauchen. Es wäre noch Platz für zwei, drei Pferde auf der eigenen Weide, wo sie ein schönes Leben hätten. So geschehen bei Kathrin Powell, die für ihre beiden Jährlinge Peach und



Archie aus persönlichen Gründen ein neues Zuhause gesucht hat. Bei ihr meldete sich eine junge Frau, «ein Mädchen, mit dem ich seit längerem schon chatte. Sie hat mir versichert, dass meine Fohlen es gut bei ihr hätten. Ich schenkte ihr ein Fohlen und das andere gab ich zum halben Preis ab.» In den Wochen danach bekam Kathrin immer wieder mal Bilder ihrer beiden Jungpferde. Dann kam die Horrornachricht.

Die Käuferin schrieb ihr, dass sie mit beiden Pferden einen Transportunfall gehabt hätte und beide tot seien. Kathrin recherchierte sofort in den Zeitungen, erkundigte sich bei der Polizei, bei Leuten in der Region, wo der Unfall gewesen sein sollte. Niemand hatte etwas von einem Unfall gehört. Durch Zufall erfuhr sie, dass die Pferde im Schlachthof Meramist landeten. Sie rief dort an und sagte, sie würde ihre beiden Jährlinge zurückkaufen. Dass sie unter Vor-

täuschung falscher Behauptungen und mit gefälschten Verkäufererklärungen an den Schlachthof Meramist verkauft worden seien. Doch es war zu spät, die beiden Jährlinge waren bereits geschlachtet.

Mit Hilfe der Polizei gelangte Kathrin an die gefälschten Papiere, in denen als Geburtsort der Ort des Mädchens eingetragen war und auf denen stand, dass die Pferde in den letzten sechs Monaten keine Medikamente erhalten hatten. Sie zeigte uns die Dokumente und auch das Wortprotokoll, das sie vom Telefonat mit dem Schlachthof gemacht hatte. Dort hiess es, dass der Schlachthof die Papiere nicht hinterfrage. Kathrin

erzählte uns noch, dass eines der Pferde vor dem Verkauf eine Beinverletzung hatte und über acht Wochen «Bute» erhielt, die australische Bezeichnung für Phenylbutazon. Kein Einzelfall, dem wir während unserer Recherche begegneten.

Über eine Strohfrau ergaunerte Kill Buyer Munro diese beiden Jungpferde Peach und Archie von Kathrin Powell. Sie landeten im Schlachthof Meramist. Trotz ihres Versuchs, sie im letzten Moment zu retten, wurden sie geschlachtet. Obwohl der Schlachthändler wusste, dass die Inhaberpapiere gefälscht waren.



Eine Gruppe Brumbies, australische Wildpferde, im Schlachthof Meramist. Die Gruppe rennt im Treibgang auf und ab, sie ist völlig in Panik versetzt durch das schreiende Personal, durch den glitschigen Boden und den schwarzen Schlauch, mit dem sie geschlagen und durch zwei herausragende Stromkabelenden mit Elektroschocks gequält werden.

Die Situation der Wildpferde

Sie heissen Brumbies, sind Menschen nicht gewohnt und leben eigentlich ein freies Leben. Dennoch, die Nachfrage nach Pferdefleisch aus Europa ist so gross, dass man auch sie einfängt und

schlachtet. Für diese scheuen Tiere beginnt mit dem Einfangen ein qualvolles Ende. In Panik versetzt werden sie auf Transporte verladen. Eine Situation, die sie nie kennengelernt haben. In den Treibgängen des Schlachthofes versuchen sie allen angsteinflössenden Signalen zu entfliehen. Sie rennen hin und her. Es kommt zu Stürzen. Sie trampeln übereinander und verletzen sich. Das

Personal brüllt herum und setzt Elektrotreiber ein. In den Schlachthoftreibgängen sind es Stromkabel mit offenen Enden. Die Tiere werden vereinzelt, das haben sie in ihrem Leben noch nie erlebt. Panik macht sich breit und wird ins Unermessliche gesteigert, wenn schliesslich ihre Köpfe zwischen zwei Eisen eingeklemmt werden, fixiert für den Bolzenschuss.



Die Pferde werden auf den Weiden der Kill Buyer, die eher Staubwüsten sind, sich selbst überlassen. Futter? Mangelware. Medizinische Betreuung? Nicht vorhanden. Hufpflege? Nicht vorhanden. Tägliche Kontrolle? Nicht vorhanden. Das wären alles Kriterien, die laut VPI Schweiz erfüllt sein müssten.

Im Gegensatz zu süd- und nordamerikanischen Pferden sind die Pferde in Australien Menschen gewöhnt. Sie kennen den Umgang seit ihrer Fohlenzeit durch das tägliche Training und Verladen für Rennen. Wo wir auch hinkommen, nehmen die Pferde selbst im elendsten Zustand Kontakt mit uns auf. Sie hoffen auf Futter, Pflege, Fürsorge. Seit sie zu «Wastage» geworden sind, bekommen sie nicht mal mehr die mindeste Betreuung. Aus dem Rennen, aus dem Sinn.

Die Sammelstelle von Kill Buyer Les Evans

Les Evans zählt mit Loffel und Munro zu den wichtigsten Lieferanten des Schlachthofes Meramist. Er kauft viele Pferde auf der Auktion in Camden, rund 500 Kilometer von seiner Sammelstelle in Manilla entfernt. Seine Sammelstelle ist riesig und schwer einsehbar. Die Region ist sehr hügelig. Wir fliegen das gesamte Gelände mit der Drohne ab. Auch hier das gleiche Bild wie in den Sammelstellen der anderen Kill Buyer. Von grasbewachse-

nen Weiden keine Spur. Auffällig sind die tiefschwarzen Flächen rund um die wenigen Bäume. Sie spenden spärlichen Schatten, in den sich die Pferde drängen. Wir sehen drei Gruppen Pferde. Bei zwei Gruppen sehen wir die Halsbänder, mit denen sie für die Schlachtung gekennzeichnet sind. Darunter, wie immer, sehr viele Pferde mit den Brandzeichen der Vollblüter und Traber, die nicht mehr gebraucht werden.



Die Sammelstelle von Les Evans in Manilla. Vor dem Haus eine grüne Vorzeigeweide mit wenigen Pferden. Hinter dem Gebäude sind riesige Sammelpferche, blickgeschützt durch Hügel.



In riesigen Pferchen sammelt Kill Buyer Les Evans die Pferde für den Schlachthof Meramist. Auch hier kaum Futter, kein Schatten, kein Witterungsschutz. Die Pferde bleiben sich selbst überlassen. Kommen sie nicht mehr auf die Beine oder liegen bereits im Sterben, wird ihnen nicht geholfen. Dass die Pferde in diesen Zustand geraten ist Teil des Systems. Keine Dollars für die Opfer aus der Wettindustrie.



Ausgediente Zuchtstuten der Rennindustrie sind zu erkennen an den Metallketten mit Namensschild um ihren Hals. Die blaue Schnur bedeutet «zur Schlachtung», auf dem gelben Etikett steht die Schlachtnummer.

Die Lüge des «Rehoming»-Programms der Wettindustrie

Um das Gewissen der Investoren und der Wettbegeisterten zu besänftigen, behauptet die «Industrie», dass nur ein Prozent der Rennpferde (Galopper und Traber) tatsächlich geschlachtet werden. Alle anderen Pferde würden über «Rehoming»-Programme in Stiftungen oder bei Privatpersonen untergebracht oder für die weitere Zucht eingesetzt. Diese Zahl ist falsch, wie eine uns vorliegende vertrauliche Zwei-Jahres-Recherche im Schlachthof Meramist belegt. Mit fünf Kameras wurde allein der Betäubungsraum im Schlachthof Meramist gefilmt. An 22 Tagen im Zeitraum von zwei Jahren. Rennpferde haben eindeutige Brandzeichen. Sämtliches Filmmaterial wurde ausgewertet. Szene für Szene wurden die Brandzeichen aufgelistet und gezählt, wie viele der geschlachteten Pferde den Brand der Industrie hatten. 57 Prozent der Pferde trugen das Brandzeichen der Rennpferde (Galopper und Traber). Hinzu kommt eine Dunkelziffer von Pferden, bei denen die Brandzeichen im Film nicht eindeutig zu sehen sind.

Ein weiterer Beleg dafür, dass das «Rehoming»-Programm ein riesiger Schwindel ist, liegt daran, dass Pferde aus dem Trabrennsport nur sehr schwer in private Hände zu vermitteln sind. Diesen Pferden wurde ihre natürliche Gangart Galopp wegtrainiert. Für die Freizeitreiterei sind sie nicht geeignet.

Das Risiko der Medikamentenrückstände

Alle erhaltenen Informationen aus der Industrie, von Pferdebesitzern und Pferdetrainern belegen: Im Pferderennsport werden systematisch Medikamente eingesetzt. Darunter auch solche, die nicht in Lebensmittel gelangen dürfen, z.B. Entzündungshemmer und Schmerzmittel mit dem Wirkstoff Phenylbutazon. In der EU und der Schweiz darf kein Pferd für den menschlichen Verzehr geschlachtet werden, wenn es auch nur einmal in seinem Leben Phenylbutazon bekommen hat. Das dürfte mit ein Grund dafür sein, dass man in Australien die hohe Schlachtzahl von Galoppfern und Trabern durch falsche Statistiken zu verstecken versucht. Zum Pferdeleid kommt auch noch Betrug am Verbraucher hinzu. Nur rund ein Prozent der geschlachteten Pferde wird auf Medikamentenrückstände getestet. Erst vor kurzem wurden im Labor Rückstände von Phenylbutazon gefunden. Ein Auditbericht der EU-Kommission stellte fest, dass positive Testergebnisse nicht mit den Aussagen auf der Verkäufererklärung («Horse Vendor Declaration») übereinstimmen.



WITHHOLDING PERIOD:
NOT TO BE USED in horses intended for human consumption.
DISPOSAL:

Phenylbutazon darf Pferden, die für den menschlichen Verzehr geschlachtet werden, niemals verabreicht worden sein. «Not to be used in horses intended for human consumption».



Wie die «Industrie» funktioniert

Gespräch mit Elio Celotto, Direktor der CPR (Coalition for the Protection of Racehorses)

Wir treffen Elio Celotto beim Schlachthof Meramist. Er hat enorme Kenntnisse über die Pferderennsportindustrie in Australien. Wir wollen von ihm wissen, wie die Synergien sind zwischen dem Pferderennsport und der Fleischvermarktung nach Europa.

«Zunächst profitiert das Gestüt, auf dem das Fohlen zur Welt kommt. Dann wird es an Einzelpersonen oder eine Investorengruppe mit bis zu 100 Mitgliedern verkauft.

Es ist wie im Aktiengeschäft. Es sind jedoch Anteile an einem Lebewesen, wobei die Anleger nur die möglichen Gewinnanteile interessieren. Gewinnbeteiligt ist auch der Trainer, der das Pferd ausbildet. Er ist in der Regel am Rennerfolg prozentual beteiligt. Lässt die Gewinn-erwartung nach, wird das Pferd in einem Schlachthof entsorgt und durch ein neues ersetzt.

Der Selektionsprozess ist gnadenlos. Entspricht ein Fohlen nicht den Erwartungen der Züchter, wird es entsorgt. So landen die weitaus meisten Pferde aus den Sportgestüten im Schlachthof.»

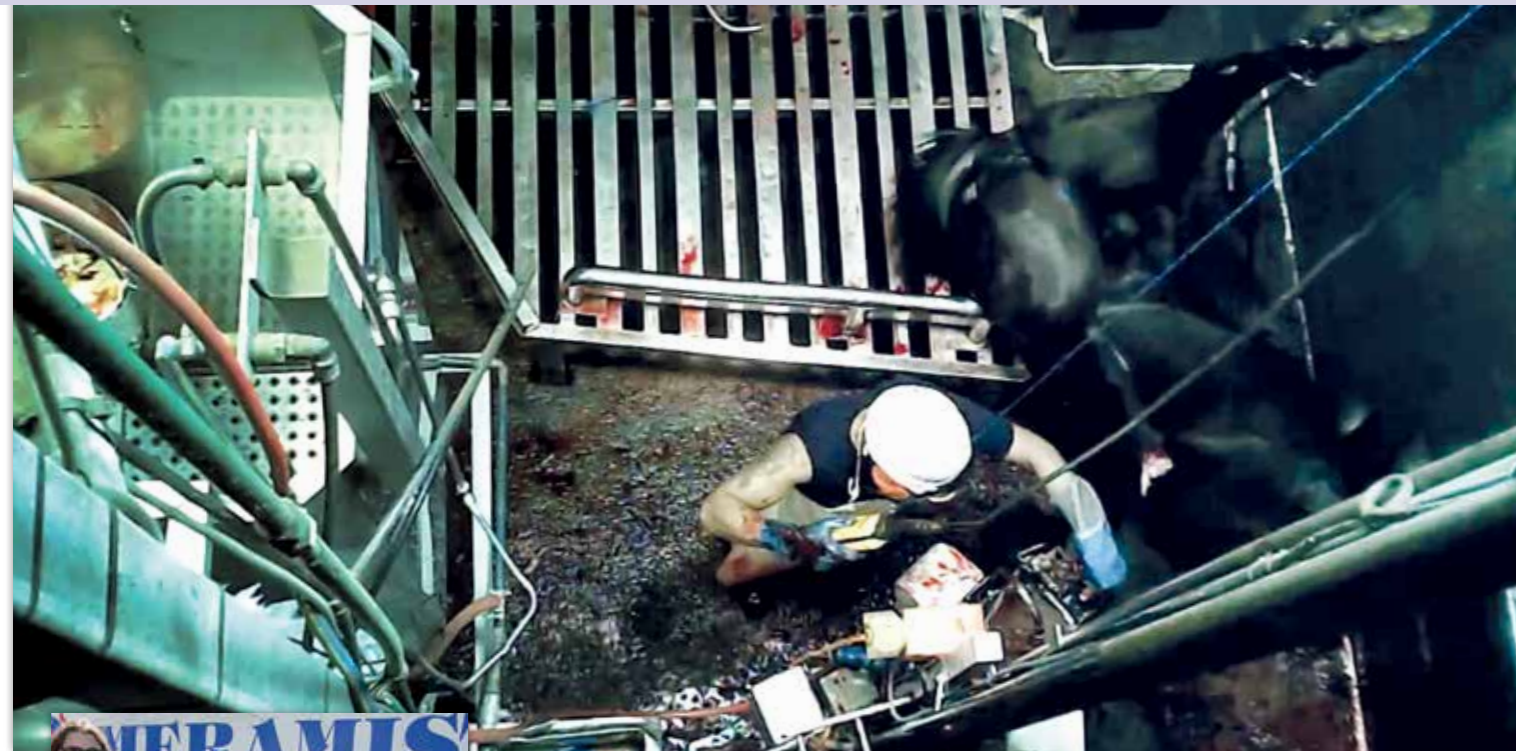


Bild oben: Der Rennsport ist seit 200 Jahren «kultureller Bestandteil in Australien», berichtet Elio Celotto im Interview. Die Profiteure sind v.a. die Züchter, die Verlierer sind die Pferde. Bild unten: Die Bevölkerung ist im Wettfieber. In jeder Stadt gibt es Wettbüros. Gesetzt wird auf Startnummern. Dass diese für Lebewesen stehen, spielt für die Mehrheit keine Rolle. Es gibt aber auch Protest. Immer mehr Menschen möchten zumindest, dass die Pferde nicht mehr im Schlachthof enden.

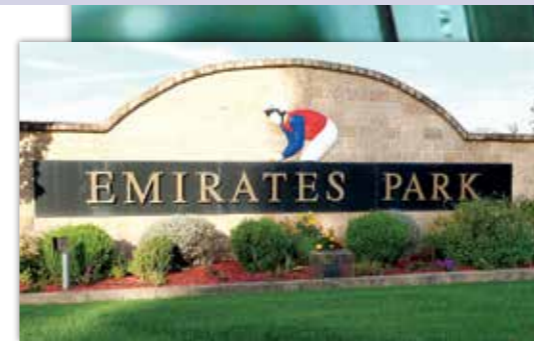


Wir sind bei der Sammelstelle Peter Löffel. Dort steht King's Voyage, dessen Rennhistorie wir im Internet finden. Sabrina Gurtner will ihn filmen, King's Voyage will gestreichelt werden. In wenigen Tagen wird auch er im Schlachthof Meramist getötet.

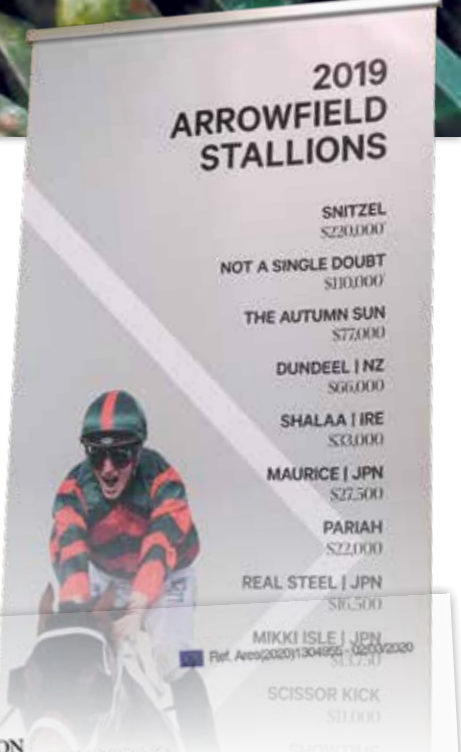




Grosses Bild: In der Betäubungsbox klemmt sich dieses Pferd den hinteren Huf ein. Dennoch wird der Bolzenschuss gesetzt und das Pferd mit Seilwinde aus der Box gezogen. Dabei bricht das Bein, Huf und Fesselgelenk werden abgerissen. In der ganzen Zeit atmet das Pferd, was eindeutig auf Fehlbetäubung hinweist. Kleines Bild: Der VPI Schweiz versucht sich gegen unsere Belege immer wieder damit herauszureden, dass er behauptet, wir wären nicht vor Ort gewesen. Herr VPI-Präsident Pittino, dieses Bild haben wir extra für Sie aufgenommen mit tagesaktueller Zeitung als Beleg.



Grosses Bild: Ein Vollblut-Rennpferd aus dem Hochglanzgestüt «Emirates Park», identifizierbar durch das Brandzeichen. Es hat ausgedient und endet hier im Schlachthof Meramist. Kleines Bild: Auch für diesen Traber gab es keine Verwendung mehr. Keine sechs Jahre alt und weggeworfen, beziehungsweise ein letzter Gewinn gemacht mit dem Verkauf an den Schlachthof. Rechts: In der Eingangshalle des Gestüts «Arrowfield» werden Investoren mit Gewinnerzahlen angelockt.



Erneute Fehlbetäubung. Der erste Bolzenschuss hat das Pferd nicht betäubt. Erst wehrt sich das Pferd, strampelt und schlägt mit dem Kopf wild um sich, dann muss es für den zweiten Schuss von zwei Arbeitern fixiert werden. Dazwischen vergeht quälend lange Zeit für das unter extremen Schmerzen leidende Pferd.

Der Schlachthof Meramist

Der Schlachthof Meramist ist in die Schlagzeilen gekommen. In einem TV-Beitrag des australischen Senders ABC werden Szenen gezeigt, die die australische Öffentlichkeit schockieren. Gezeigt wird der brutale Umgang mit den Pferden durch das Personal. Man sieht Arbeiter, die die Pferde schlagen, treten und Eisengatter zum Treiben einsetzen.

Verdeckt gefilmte Aufnahmen des Schlachtprozesses zeigen, wie Pferde durch Fehlbetäubungen und mehrfaches Nachschliessen (bis zu fünf Mal) minutenlang gequält werden. Wie mit einem Bolzenschussgerät fehlbetäubte Pferde sich aufbäumen, auf den Rücken stürzen und versuchen, wieder auf die Beine zu kommen. Wie fehlbetäubte Pferde zum Entbluten aufgehängt werden, sich wehren, panisch nach Luft röcheln, vor Schmerz die Augen aufreissen, sich mit Beinen festklemmen, die dann brechen. Wie

ihnen bei Bewusstsein die Nüstern abgeschnitten werden. Warum diese zusätzliche Quälerei, kann uns niemand erklären. Wir sehen Arbeiter, die am Boden liegenden Pferden ins Gesicht treten oder den Kopf mit dem Fuss niederdrücken, um nochmals den Bolzenschuss anzusetzen.

Inhaberin des Schlachthofes Meramist ist die belgische Firma Multimeat. Multimeat ist, wie auch Mitglieder des VPI, Teilnehmer an der Online-Marketingplattform «Respectful Life» für Importpferdefleisch. Der Name ist zynisch. Meramist beliefert die VPI-Mitgliedsunternehmen in der Schweiz und die belgische Firma Multimeat und deren Kunden. VPI-Präsident Josef Pittino behauptet seit Jahren, die Tierschutzprobleme in den Übersee-Schlachthöfen mit einem Handbuch und Audits in den Griff zu bekommen. Die oben beschriebenen Szenen sind in einem Zeitraum von zwei Jahren an 22 willkürlich gewählten Schlachttagen von bis zu sieben im Schlachthof versteckten Kameras aufgenommen worden. Es sind also keine Einzelfälle oder Quälereien einzelner Arbeiter,

die man jetzt einfach austauschen könnte. Nein, es sind systematische Quälereien. Wie viele Beweise braucht der VPI noch? In einem Schreiben im Februar hatten wir VPI-Präsident Pittino zum Rücktritt aufgefordert. Diese Aufforderung wiederholen wir mit diesem Bericht mit Nachdruck.



1. Das System der Rückverfolgbarkeit ist unzuverlässig und gibt keine Garantie dafür, dass das Pferdefleisch frei von Medikamenten ist. Die diesbezüglichen Empfehlungen des Auditberichts von 2012 wurden NICHT umgesetzt.

2. Pferde werden oft erst kurz vor dem Transport zum Schlachthof mit Halsbändern gekennzeichnet.

3. Pferde werden beim Schlachthof in den 24 Stunden vor der Schlachtung nicht gefüttert.

FROM 17 JUNE 2019 TO 28 JUNE 2019
IN ORDER TO ASSESS THE IMPLEMENTATION OF THE CORRECTIVE ACTIONS TAKEN TO MEAT, GAME MEAT, MILK AND DAIRY PRODUCTS INTENDED FOR EXPORT TO THE EUROPEAN UNION (AUDIT REPORTS DGS(SANCO) 2012-6349, DGS(SANCO) 2012-6361 AND DGS(SANTE) 2015-7599)



Trotz Fehlbetäubung wird diesem Pferd die rechte Nüster abgeschnitten. Es gibt kaum eine empfindlichere Stelle am Körper eines Pferdes. In den Barthaaren sind sensibelste Sensoren.

Beurteilung der Schlachtvideos im Schlachthof Meramist durch eine deutsche Amtsveterinärin

Wir haben die Videosequenzen der Schlachtung der Amtsveterinärin Claudia Eggert, die seit 15 Jahren Pferdeschlachtung in Deutschland überwacht, zur Beurteilung vorgelegt. Hier einige Ausschnitte aus ihrem Bericht. Die Zahlenangaben beziehen sich auf die Zeitpunkte in den jeweiligen Videos.

«Der Umgang mit den Tieren ist in allen drei Videos unethisch, respektlos, tierschutzwidrig und nicht im Einklang mit den Vorgaben der EU-Schlachtverordnung.»

«Vollkommen unnötig und unzulässig werden die Pferde durch Schreie, Tritte und Gatterzuschlagen verängstigt. Der Einsatz eines elektrischen Viehtreibers ist bei Pferden nicht erlaubt!»

«Beim ersten Schuss bei 5:25 stürzt das Pferd nieder, zeigt dabei starke Abwehrbewegungen und rudert mit den Hintergliedmaßen, kippt dann rückwärts auf den Rücken. Es rudert vermehrt mit den Beinen und zeigt etwa sechs Atemzüge, was am Heben und Senken der Bauchdecke erkennbar ist. Das Pferd ist aufgrund dieser Anzeichen nicht korrekt betäubt.»

«Bei 5:53 wird der Pferdekopf vom Personal nach links gezogen und bei 6:04 ein weiterer Bolzenschuss gesetzt. Das Pferd zappelt daraufhin erneut. Erst bei 6:10 entspannt der Tierkörper. Das Tier wird bei 6:18 aus der Falle ausgeworfen, bleibt aber dabei mit den Vorderbeinen an der hydraulischen Wand der Falle hängen (6:20).»

«Was bereits hier auffällt, ist, dass es nur ein Bolzenschussgerät gibt. Der Betäubende muss bei unzureichender Betäubung erst wieder das Bolzenschussgerät nachladen (...). Im weiteren Verlauf der Videos wird deutlich, dass durch das Nachladen jedes Mal kostbare Zeit verloren geht.»

«Es erfolgt ein Entblutestich an einem aufgehängten Pferd bei 11:05. Unmittelbar danach, bei 11:08 erfolgen schon weitere Schnitte am Pferdekopf (Nüstern abschneiden). Das ist verboten! Das Tier ist noch nicht tot.»



Dr. Claudia Eggert, Amtsveterinärin



Oben: Nach dem Bolzenschuss bäumt sich das Pferd auf und fällt auf den Rücken. Es wird noch viermal nachgeschossen, bis das Leiden ein Ende hat. Zwischen jedem Schuss vergeht Zeit, weil kein geladenes Zweitgerät vorhanden ist.

Mitte: Wildpferde sind den Umgang mit Menschen nicht gewöhnt. Für den Bolzenschuss werden ihre Köpfe deshalb fixiert. Das versetzt sie noch mehr in Panik.

Unten: Ein Fohlen bleibt nach einer Fehlbetäubung auf dem Gitter liegen. Erst mit dem zweiten Schuss ist es betäubt und wird ausgeblutet.



IMPORTSTOPP FÜR PFERDEFLEISCH AUS AUSTRALIEN

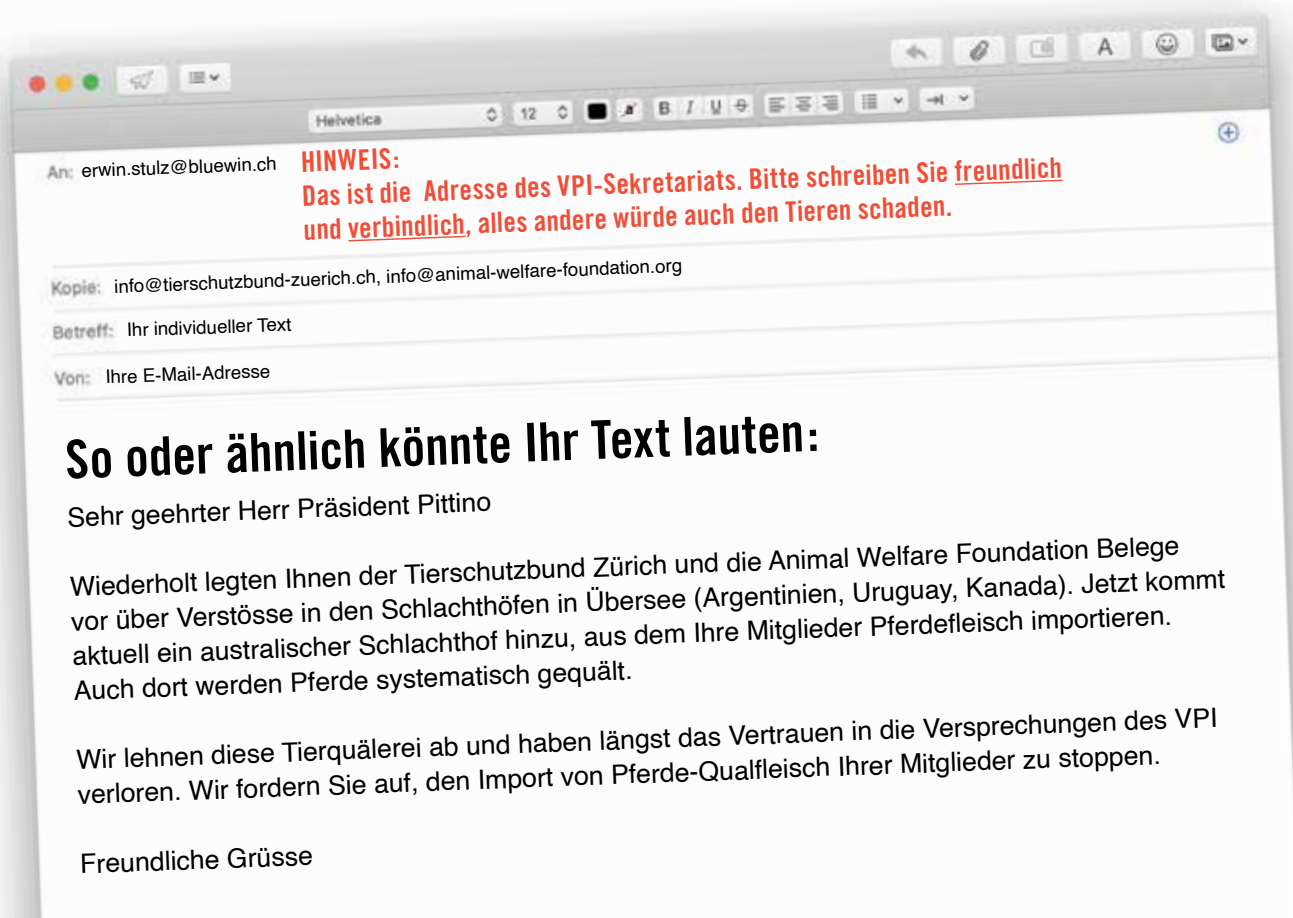
Schreiben Sie den Verantwortlichen

Egal ob Sie in der Schweiz, Deutschland oder in einem anderen Land der EU leben, Ihr Protest bei den Verantwortlichen für Pferde-Qualfleisch aus Australien kommt an.

Schreiben Sie eine E-Mail. Bitte wählen Sie Ihre Betreffzeile, wie Sie es für richtig halten. Das hat technische Gründe. Ist jede E-Mail identisch, kann der Empfänger sie sehr leicht sperren. Auch den Mailinhalt, den wir Ihnen vorschlagen, können Sie gerne

leicht variieren. Auch das hilft dagegen, dass der VPI die Mail einfach automatisch löschen kann. Nehmen Sie uns gerne ins cc (info@tierschutzbund-zuerich.ch oder info@animal-welfare-foundation.org).

Schreiben Sie einen Brief. Richten Sie Ihren Brief an den Verband der Schweizerischen Pferdefleischimporteure VPI, z.H. Josef Pittino, Präsident. Bitte schicken Sie Ihren Brief an uns, wir leiten die gesammelten Briefe dann weiter.



DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG



Im Einsatz für Tiere

Impressum und Kontakt:

Herausgeber Animal Welfare Foundation

Redaktion York Ditfurth, Sabrina Gurtner

Fotos Tierschutzbund Zürich, Animal Welfare Foundation, ZVG

Geschäftsstelle

Tierschutzbund Zürich

Kemptalstrasse 29

CH-8308 Illnau

Tel.: +41 (0) 44 482 65 73

Fax: +41 (0) 44 482 65 76

info@tierschutzbund-zuerich.ch

www.tierschutzbund-zuerich.ch

Spenden-Konto 80-20750-0

IBAN: CH52 0900 0000 8002 0750 0

Deutschland

Animal Welfare Foundation e.V.

Basler Straße 115

DE-79115 Freiburg

Tel.: +49 (0) 761 4787 340

Fax: +49 (0) 761 4787 310

info@animal-welfare-foundation.org

www.animal-welfare-foundation.org

IBAN: DE92 5065 0023 0054 0020 84

BIC: HELADEF1HAN